

So werden Bäuerinnen wahrgenommen

Image / Bäuerinnen geniessen in den Medien einen guten Ruf. Andererseits müssen sie sich nach wie vor gegen klischierte Darstellungen wehren.

METTENDORF «Auf die Bäuerinnen kann man sich noch verlassen», hört Petra Artho, Präsidentin des kantonalen Bäuerinnenverbands St. Gallen, öfters, auch aus nichtbäuerlichen Kreisen. Dies beweise, dass die Bäuerinnen in der Wahrnehmung der Bevölkerung einen hohen Stellenwert geniessen. «Meiner Ansicht nach gibt es nicht mehr «die typische Bäuerin». Jede Frau bringt aus ihrem Erstberuf Fähigkeiten und Erfahrungen mit, die sie auf einem landwirtschaftlichen Betrieb individuell einsetzen kann. Diese Vielseitigkeit der heutigen Bäuerin wird in der Gesellschaft sehr geschätzt», so Artho.

Petra Artho räumt ein, der Besuch am Tag der Bäuerin an der Olma 2017 habe ihr aber vor Augen geführt, dass noch viel Aufklärungsbedarf in der Öffentlichkeit besteht. Dem Publikum wurden unter anderem kurze Filmeinspielungen aus einer Strassenumfrage gezeigt. Aus den geäusserten Meinungen resultierte ein Image der Bäuerinnen, welches sich teils zwischen klischierten Vorstellungen bewegte, und andererseits auch einiges an Unkenntnis gegenüber diesem vielseitigen und anspruchsvollen Beruf erkennen lasse.

Öffentliche Anerkennung

Ursula Gubser, bäuerlich-hauswirtschaftliche Beraterin des Kantons St. Gallen, stellt fest, dass die Rolle der Bäuerinnen vielseitiger wurde, sei dies in Partnerschaft, Familie oder bei der Mitarbeit auf dem Betrieb. Sie ist überzeugt, dass wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen traditionelle Rollenvorstellungen von Frauen und Männern beeinflussen. Die öffentliche Wahrnehmung anerkennt vermehrt, dass Bäuerinnen eigene



Ursula Gubser, Liselotte Peter und Petra Artho (v. l. n. r.) sind sich einig: Bäuerinnen geniessen einen guten Ruf. Doch kursieren auch Klischees und falsche Bilder. (Bilder: is)

Betriebszweige aufbauen oder einer ausserbetrieblichen Tätigkeit nachgehen. So sind in der Lokalpresse recht häufig Artikel über die Eröffnung eines Hofladens oder über eine Bäuerin, die einen Unternehmerinnenpreis für innovative Produkte erhielt, zu lesen.

Dass eine ausserbetriebliche Tätigkeit auch häufig existenzielle Notwendigkeit ist, dieser Aspekt passe wohl eher nicht zur verklärten Idylle, wie sie ein Teil der Medienlandschaft gerne zeichne. Ursula Gubser wünsche sich in diesem Zusammenhang, die Werbung würde sich mehr der Realität annähern und die Arbeit der Bäuerinnen differenzierter reflektieren. Sie sieht die Bäuerinnen als Unternehmerin-

nen, die aktiv den aktuellen Herausforderungen begegnen, und so sollten sie auch medial wahrgenommen werden. Bäuerinnenschulen erleben nachweislich einen Boom, vermehrt absolvieren Frauen die Ausbildung zur Landwirtin und führen selbst Betriebe. Eine junge Bäuerinnengeneration fordert ganz selbstverständlich ihre Rechte ein und scheut sich nicht, ihre Meinung auch nach aussen zu vertreten – und dies mit dem nötigen Berufsstolz.

Für Schlagzeilen genutzt

Im Allgemeinen geniessen die Bäuerinnen in den Medien grosses Wohlwollen, meint Liselotte Peter, Vizepräsidentin des Schweizerischen Bäuerin-

nen- und Landfrauenverbands (SBLV). Im Gegensatz zur Landwirtschaft, die in letzter Zeit mit Luft- und Wasserverschmutzung, Verkehrsbehinderung und Tierquälerei usw. in Zusammenhang gebracht wurde. Die Bäuerinnen geniessen einen guten Ruf. Sie werden oft als tatkräftige Frauen beschrieben, die viel leisten, Ämter in der Öffentlichkeit versehen und auf dem Hof, in Haushalt und Familie der Dreh- und Angelpunkt sind. Porträts in den Medien zeigen die Vielfalt des Berufes auf. «Andererseits wird die Frau auf dem Landwirtschaftsbetrieb auch gerne für Schlagzeilen genutzt, um die negativen Seiten des Lebens auf dem Hof aufzuzeigen. Das Klischee der armen, mittel-

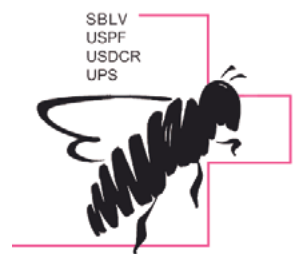
losen Bäuerin ohne soziale Absicherung, von Familienangehörigen unterdrückt, wird oft schnell hervorgezogen, um das im Moment gerade gewünschte Bild der Landwirtschaft in der Bevölkerung zu implementieren», so Peter.

In jedem Klischee stecke ein Funken Wahrheit. Nicht ohne Grund fordere der SBLV als Berufsverband der Bäuerinnen eine bessere soziale Absicherung und die Definition eines Status für Frauen in der Landwirtschaft. Was bei allen Porträts und Berichten durchscheine, sei die Freude an der Lebensform Bäuerin: «Das ist ansteckend. Die bäuerlichen Haushaltungsschulen nehmen den Trend zu mehr naturnaher Lebensweise

und zum Erlernen von hauswirtschaftlichen Fähigkeiten auf und erleben grossen Zulauf. Dieses ist für das Berufsbild Bäuerin nur förderlich.»

Isabelle Schwander

Die Autorin ist Mitglied der Redaktionskommission des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes SBLV www.landfrauen.ch



BÄUERINNENKÜCHE

Weichkäse-Birnen-Toast

Zubereitungszeit: zirka 25 Minuten
Für 2 Personen

Backpapier

Belag

2 reife Birnen, klein gewürfelt
125 g Rahmweichkäse, z. B. Paradiso, gewürfelt
wenig rosa Pfeffer, zerdrückt

½ Vollkornbaguette, zirka 125 g, schräg in 1 cm dicke Scheiben geschnitten

1. Die Baguette-Scheiben auf das mit Backpapier belegte Blech legen.

2. Birnen- und Käsewürfel darauf verteilen, mit Pfeffer bestreuen. In der oberen Hälfte des auf 220°C vorgeheizten Ofens 5–8 Minuten überbacken oder kurz unter dem Grill rösten.

Dazu passen Salat oder Gemüse.

Weichkäse-Birnen-Toast können auch als Apéro oder Vorspeise serviert werden.

www.swissmilk.ch



BUCHTIPP

Das eigene Saatgut gewinnen

Wer im Gärtnern wieder einmal eine neue Herausforderung sucht, fährt mit diesem Buch genau richtig. Hier liest man, wie eigenes Saatgut gewonnen wird. Wer sogar noch einen Schritt weiter gehen will, bekommt Wissenswertes über die Neu- und Erhaltungszucht. Aber das ist wirklich erst für sehr Fortgeschrittene.

Im Buch werden 25 gängige Gemüsearten übersichtlich dargestellt mit Angaben zu Aussaat und Anbau sowie der Ernte der Samen.

Eigenes Saatgut ja, aber wie?

Die Voraussetzung für eigenes Saatgut ist, dass man vermehrungsfähiges Ausgangsmaterial hat. Dabei achtet man beim Einkaufen, dass keine Hybridsorten, die sind an der Bezeichnung «F1» zu erkennen, erwischt werden. Bei Setzlingen vom Markt fragt man am besten nach, was für Saatgut verwendet wurde. Alte Sorten, wie beispielsweise diejenigen von Pro Specie Rara, sind immer vermehrungsfähig.

Gute Gründe für eigene Samen

Wenn man selber Saatgut zieht, hat man immer die Sorten, die man gerne hat und ist nicht vom

Handel abhängig. Ausserdem ist das Saatgut mit der Zeit dem Standort angepasst.

Oftmals hat man keine Ahnung, wie die Salate und das Gemüse in blühendem Zustand aussehen. Sie sind häufig schön anzusehen und bringen ein paar überraschende Farbtupfer in den Garten.

Eigene Samen kann man übrigens auch mit Nachbarn und

Freunden tauschen. Es gibt an einigen Orten sogar Samentauschbörsen. Das macht Spass, und so kommt man manchmal ganz unverhofft zu seltenen Trouvaillen. et

Cora Leroy, «Gemüsesamen selbst gezogen. Ein praktisches Handbuch für Aussaat, Anbau und Auslese.» at Verlag, 208 Seiten, Fr. 29.90

